

Kirsty McKay



**LAUF, SOLANGE DU  
NOCH KANNST**

Aus dem Englischen von Frank Böhmert



Für John

*Mampf, schmatz, schlürf*

# Kapitel 1

Ich möchte lieber sterben als die alle noch mal wiedersehen. Und zwar einen schrecklichen Tod. Mit viel Blut und zerfetzten Körperteilen und so. Das ist mal glasklar.

Als unser Bus auf den Parkplatz der kleinen Raststätte einbiegt, lehnt meine Stirn an der kalten Fensterscheibe und die Kopfhörerstöpsel stecken in meinen Ohren. Die Musik ist schon lange zu Ende, aber so kann ich mir weiterhin einbilden unsichtbar zu sein. Ich perfektioniere meinen Tausend-Meter-Starrblick auf die öde schottische Pampa und das Wetter macht diesen Spiegel-der-Innenwelt-Quatsch. (Soll heißen, es ist genauso mies drauf wie ich. Nur für den Fall, dass ihr da im Literaturkurs nicht aufgepasst habt. Hey, soll kein Vorwurf sein.)

Noch ein paar Minuten, dann bin ich allein. Meine lieben Mitschüler gehen was essen und nichts und niemand kann mich zwingen da mitzulatschen.

Das hier könnte glatt als Klassenfahrt aus der Hölle durchgehen, bloß würde man sich da nichts abfrieren. Richtig nasskalt ist es – kriecht einem in die Knochen und dämpft den Lebenswillen. Verglichen mit dem hintersten Schottland hat sogar die Hölle ihre Vorteile.



»Eine Skireise vor Schulanfang, Bobby?«, hatte mein Dad vor Monaten geschwärmt, als wir uns noch zu Hause in den Staaten befanden und der Umzug nach England mehr eine verschwommene Halbidée war, die jemand anderen betraf. »Perfekt! Eine bessere Gelegenheit deine neuen Mitschüler kennenzulernen, gibt's doch gar nicht!«

»Die kannst du dann auf sämtlichen Pisten beeindruckend!«, hatte meine Mutter hilfreich wie immer hinzugefügt.

Ja, und damit stand die Sache fest.

Bloß sind meine Eltern nicht auf die Idee gekommen, dass Avimore in Schottland doch irgendwie was anderes ist als Aspen in Colorado. Und dass der Versuch Freundschaften zu schließen, indem man mit seinen Eins-A-Ski-Künsten angibt, hier im Land der Queen der mit Abstand beste Weg ist sich unbeliebt zu machen.

Erst musste ich mich vor sechs Jahren neu eingewöhnen, als wir in die Staaten gezogen sind, und jetzt mache ich schon wieder alles falsch, bloß diesmal in der alten Heimat. Ich muss mich dringend wieder an die Spielregeln gewöhnen, und zwar schnell. Ich habe die Nase voll davon, wie sie hinter meinem Rücken lästern und die Augen verdrehen und mit harten Schneebällen nach mir werfen. Die amerikanische Highschool kann brutal sein, aber die britische Variante ist genauso fies. Jede Mahlzeit im Skilager ist die reinste Folter gewesen. Nach einem freien Platz suchen. Darauf hoffen, dass wenigstens einer freundlich guckt. Beten, dass Mr Taylor und Ms Fawcett

mich nicht schon wieder zu sich an den Lehrertisch winken – weil es sozialer Selbstmord wäre, als ihr Liebling abgestempelt zu werden.

Aber jetzt ist der Horror bald vorbei. Dieser Gedanke hat mir durch die letzten vierundzwanzig Stunden geholfen. Nur noch die Rückfahrt zur Schule, dann ist es ausstanden.

Alle strömen raus ins Cheery Chomper, um was zu essen, aber ich bleibe einfach hier. Ich habe mich natürlich darauf vorbereitet und mir beim Frühstück noch schnell ein Erdnussbutter-Sandwich eingepackt. Als ich es zusammen mit einem Apfel in meiner Tasche versteckt habe, hat diese Mächtgern-Reality-Star-Schlampe Alice Hicks das mitgekriegt und eine aus ihrer Clique hat angefangen zu singen: »It's Peanut Butter Jelly Time«. Oder so. Diese miesen Zicken in ihren pastellfarbenen Skianzügen und mit ihrem pinken Glitzernagellack. Heute Mittag müssen sie jemand anderen mit Pommes bewerfen.

Ich habe überhaupt keinen Appetit, aber das ist nicht das Problem. In Wahrheit muss ich dringend pinkeln, schon seit wir losgefahren sind ... aber *echt mal*, nur ein Vollidiot würde das Klo im Bus benutzen. Auf dem Hinweg ist Pete Moore da drin gewesen und die haben ihn anschließend zwei Stunden lang damit aufgezo-gen. Wie konnte er auch nur so blöd sein? Er hat doch eigentlich schon genug damit an der Backe, dass er der schwächliche Klassenspin-ner ist. Sie nennen ihn »Albino-Boy«, wegen seiner weißen Haare und der durchscheinenden Haut, was

für manche Leute vermutlich schon an Rassismus grenzt. Er hat mich mal angelächelt, aber es war die Sorte von Lächeln, die dir jemand schenkt, der ein noch leichteres Opfer entdeckt hat. Er wird bald merken, dass ich ihm seine Frischhaltefolienhaut auch nicht rette. Weil ich denen nämlich keine Angriffsfläche bieten werde. Und wenn es darauf hinausläuft, dass ich für die nächsten Stunden meine Beine übereinanderschlagen muss, dann ist das eben so.

Ich wische den Beschlag von der Fensterscheibe. Wow. Jetzt kommt aber richtig fett Schnee herunter. Typisch. In Avimore fünf Tage lang nicht mal ein Hauch frischer Puderschnee und jetzt, wo wir wieder in die Zivilisation zurückkehren, kann man kaum was sehen vor Flocken. Meine Mitschüler stapfen im Gänsemarsch einen schmalen Pfad entlang über den Parkplatz und die Stufen zum Café hoch. Als sie bei der Tür ankommen, kreischen sie auf.

Eine riesige Plüschkarotte steht im Eingang und winkt ihnen zu. Einen Moment lang denke ich, das ist eine Halluzination und die Busabgase haben mir eine Kohlenmonoxidvergiftung beschert, aber nein, es ist wirklich eine riesige Plüschkarotte. Und die anderen kreischen jetzt nicht mehr, sondern lachen und machen Witze. Die Karotte, das ist irgendein armer Kerl in einem riesigen orangen Kostüm mit grünen Leggings und Handschuhen. Er winkt und verteilt aus einem Wägelchen irgendwelche Gratisproben in kleinen Plastikbechern. Meine Mitschüler

reißen ihm die Dinger richtig aus den Händen. An der Wand über der Tür hängt ein Banner:

*Carrot Man Gemüsesaft! Hol dir den Extra-Kick*

Der Karottenmann trampelt mit seinen Karottenfüßen im Schnee. Er friert sich bestimmt voll was ab. Auf einmal kommt mir mein eigenes Leben gar nicht mehr so schlimm vor. Ms Fawcett scheucht alle nach drinnen und Carrot Man hat nichts anderes mehr zu tun, als die weggeworfenen Becher einzusammeln und sein Wägelchen wieder herzurichten.

»Smitty, du bleibst hier drin bei mir.«

Ich spähe zwischen den Sitzen hindurch. Mr Taylor versperrt einem Indie-Kid mit tintenschwarzen Haaren und Lederjacke den Ausgang. Rob Smitty: ein Bilderbuchrebell, der irgendwann auf einer Parkbank enden wird. Aber auch ein Eins-A-Snowboarder, ehrlich. Gleich am ersten Schultag war mir klar, dass er der Anführer der Trinkerclique sein würde – was stimmt –, aber er weiß auch, wie man sich einen Berg hinunterstürzt, aber hallo. Er war als Einziger aus meiner Klasse verrückt genug, die Pisten mit der schwarzen Doppelraute zu nehmen. Das muss man ihm lassen, trotz Kajak und mieser Einstellung.

»Mr Taylor, Sie dürfen mich nicht im Bus festhalten«, nölt er. »Das ist gegen meine Rechte.«

»Ich darf und ich werde.« Der Lehrer setzt ein trockenes Grinsen auf, bloß wirkt das nicht so überzeugend, weil er laut in ein riesiges kariertes Taschentuch niest. »Du hast deine Rechte bei mir verwirkt, als du unbedingt ver-

suchen musstest mit einem frisierten Schülerausweis Wodka und Zigaretten zu kaufen. Und nun halt den Rand und setz dich wieder hin und bete, dass du dir nicht meinen Virus einfügst.«

Smitty wirft die Arme hoch und stampft den Gang nach hinten. »Ich hab Sie gewarnt, Mr Taylor. Keine Ahnung, was die Schulaufsicht sagen wird, wenn sie hört, dass Sie mir nicht erlauben wollten was zu essen. Das ist Nahrungsentzug und nichts anderes.«

»Ganz schön große Worte, Smitty«, scherzt Mr Taylor, aber in seinem glasigen Blick steht Unsicherheit. Er zieht seine neonfarbene Skijacke an, von der ihm dringend jemand hätte abraten sollen. »Na schön, ich hole dir ein Sandwich. Aber dass du mir nicht den Bus verlässt.« Er droht mit dem Finger. »Unter keinen Umständen. Sonst ist Ende Gelände. Glaub mir, in diesem Zustand verstehe ich keinen Spaß.« Er niest noch mal, um es zu unterstreichen. Als der Fahrer für ihn die Tür aufgehen lässt, wehen Schneeflocken herein.

»Vergessen Sie nicht, dass ich allergisch gegen Nüsse bin, Sir!«, ruft Smitty. »Sie wollen doch nicht von meinen Eltern verklagt werden, wenn ich tot umfalle!«

Die Tür faltet sich wieder zu. Ich kuschele mich in meinen Sitz. Der Fahrer macht das Radio an und dieser krankhaft fröhliche Song plärrt los und will mir weismachen, dass jeden Tag die Sonne scheint und wir total Glück haben in der Sonne zu sein. Oh ja, aber so was von Glück ... Der Fahrer schraubt eine Thermoskanne auf und gießt

sich eine Tasse dampfenden Kaffee ein. Warum riecht Kaffee immer viel, viel besser, als er schmeckt? Nicht, dass ich überhaupt was trinken könnte. Ich schlage die Beine übereinander und denke an Dürrekatastrophen ...

Sinnlos. Ich muss mal. Ich muss.

»Hallo da vorne.«

Ich zucke zusammen, als Smitty sich hinten auf meine Rückenlehne stützt – voll peinlich. Aber er meint gar nicht mich, sondern den Fahrer.

»Lassen Sie uns mal kurz raus, bitte?«

Der Fahrer sieht ihn finster an. »Setz dich wieder hin, Junge. Du hast doch gehört, was euer Lehrer gesagt hat.«

Smitty schlendert nach vorne. »Ach, kommen Sie, Mann. Ich will bloß mal kurz frische Luft schnappen.«

»Ha!«, sagt der Fahrer. »Den Tod holen wohl eher.«

Jetzt oder nie. Solange sie abgelenkt sind. Ich ziehe meine Kopfhörer heraus, gleite vom Sitz und schleiche mit eingezogenem Kopf nach hinten Richtung Klo.

»Hey, du! Das Mädchen da hinten!« Der Fahrer hat mich gesehen. »Auf dem Parkplatz keine Toilettbenutzung!«

»Aber ...« Meine Wangen sind knallheiß. Smitty guckt herüber.

»Ist Vorschrift!«, ruft der Fahrer. »Benutz die Toiletten drüben im Café!«

Ich stehe im Gang und überlege. Auf gar keinen Fall halte ich noch vier Stunden durch; da *platzt* nachher noch was. Ich muss mich der Meute im Café stellen.

»Ich muss auch mal!« Plötzlich hüpf Smitty auf einem

Bein herum und klemmt sich mit dem anderen den Schritt zu. Der Bus wackelt, während er im Takt zu dem Lied im Radio auf und ab springt. Was. Für'n. Hirni.

»Hinsetzen!«, brüllt der Fahrer, dann guckt er mich an.  
»Und du ...«

Irgendwas klatscht an die Windschutzscheibe.

Wir zucken alle zusammen und der Fahrer flucht. Und wie! Ein Kaffeefleck ziert sein weißes Hemd.

Wieder zermatscht etwas auf dem Glas.

Eine dicke rosa Hand wischt an einer Stelle der Scheibe den Schnee ab. Dann ist sie wieder weg.

»Verfluchte Mistgören!«, schimpft der Fahrer, beugt sich vor und stellt seinen Kaffeebecher aufs Armaturenbrett. »Verschwindet!«, ruft er und schlägt gegen die Windschutzscheibe. Gleichzeitig kracht etwas schwer gegen die Seite des Reisebusses. Ich halte mich rasch an einer Rückenlehne fest um nicht umzufallen.

»Na schön, ihr habt's nicht anders gewollt!« Der Fahrer reibt sich den Kopf an der Stelle, wo er gegen das Lenkrad geknallt ist, steht auf und zieht seine Jacke an. »Ihr bleibt hier!«, schreit er uns an und drückt den Hebel, der die Tür aufmacht. Dann stampft er die Stufen herunter aus dem Bus. Mit einem Zischen schließt sich hinter ihm die Tür.

»Ich werd's nicht verraten, Neue.« Smitty lächelt mich an. Ich reagiere mit einem Stirnrunzeln und er zeigt hinter mich. »Wenn du auf den Topf gehst, meine ich.«

Ich schenke ihm mein abfälligstes Augenrollen.

Plötzlich macht der Bus einen brutalen Satz nach vorn

und wir fallen beide hin. Ich schnappe nach Luft, so heftig war der Stoß, und warte, ob noch mehr verletzt ist als mein Stolz.

Nach einem Moment fragt Smitty: »Alles okay?«

»Ja.« Gummibelag, an manchen Stellen klebrig, direkt an meiner Wange. Ekelhaft. Ich setze mich auf. »Was war das?«

»Keine Ahnung.« Smitty steht schon wieder. »Irgendwas ist in uns reingekracht.« Er springt über mich hinweg und läuft nach hinten. Er wischt mit der Hand über die Heckscheibe. »Man kann nichts sehen.«

Ich stehe auf und versuche mich beim Gehen nicht allzu auffällig an den Sitzen festzuhalten, dann klettere ich neben ihm auf die Rückbank. Ich spähe nach draußen. Alles weiß. Die Luft ist von Schnee erfüllt, der in einem lila getönten Licht herumwirbelt und die Sicht total verschleiert.

»Ich geh mal gucken.« Smitty macht sich wieder auf den Weg nach vorn.

»Nein!« Keine Ahnung, warum ich nicht will, dass er geht; ich *will's* einfach nicht.

»Jemand könnte verletzt sein.« Er ist schon fast bei der Tür, ein dunkler Umriss vor der Helligkeit draußen. Ich ziehe mich von einer Rückenlehne zur anderen wieder nach vorn.

»Wir sollten hierbleiben, bis der Fahrer zurückkommt.«

»Und wenn der Bus jetzt explodiert, weil was in ihn reingefahren ist?«, fragt Smitty.

Ich blinzele. »Ach, Quatsch. So was passiert in Wirklichkeit *nie*.«

»Sagt wer?« Smitty schneidet eine Scream-Fratze. Er schiebt den Hebel für die Tür nach vorn und sie öffnet sich rumpelnd. Ein kalter Luftschwall weht herein. »Und wenn der Fahrer bei dem Unfall eingeklemmt worden ist?« Er klimpert mit den Wimpern und macht das nach, was er für meinen Akzent hält: »Ich könnte irgendwie *total* die Rettung sein.« Er springt die Stufen zur Tür hinunter und bleibt mit einem Ruck stehen. »Wah.«

»Was ist los?«

Langsam zeigt er hinaus ins Weiße. Ich linse an ihm vorbei.

Da draußen im Schnee ist eine große rote Pfütze.

»Was ist das?« Ich steige vorsichtig die Stufen hinunter, bis ich direkt hinter ihm bin. Durch die offene Tür fallen Schneeflocken auf mein Gesicht.

»Nichts Gutes.«

Eine dunkelrote Spur führt von der Pfütze zur Frontseite des Busses. Zusammen lehnen wir uns nach draußen und spähen um die offen stehende Tür.

Vom Café her kommt ein schriller Schrei wie von einem Fuchs, der in einer Falle festhängt.

Ich reiße den Kopf herum.

»Was zum ...?« Smitty fährt zurück, knallt gegen mich.

Wieder dieser Schrei, diesmal von näher dran. Ich starre angestrengt ins Schneetreiben hinaus. Eine verschwommene Silhouette bewegt sich darin.

»Schnell!« Smitty ist jetzt hinter mir, beim Fahrersitz. Er reißt an dem Hebel und die Tür faltet sich zu, verfehlt mich um Haaresbreite.

»Hey!«, protestiere ich, dann weiche ich geschockt zurück, als der Schrei direkt an der Tür zu hören ist und jemand laut dagegenwummert und versucht reinzukommen. Durch das Glas sind Babyblau und Gelb zu sehen, ein Büschel blonder Haare und leuchtend rosa Fingernägel, die an der Scheibe kratzen.

»Mach die Tür auf!«, rufe ich Smitty zu.

»Spinnst du?«

»Mach schon!«

Als er nicht reagiert, klettere ich die Stufen hinauf und schlage gegen den Hebel, bevor Smitty mich aufhalten kann.

Die Tür geht auf und das Mädchen wirft sich panisch in den Bus.

»Tür zu, schnell!«, kreischt es.

Ich greife nach dem Hebel, aber Smitty war schneller und die Tür gleitet wieder zu.

Das Mädchen liegt auf den Stufen und keucht. Es ist Alice Hicks. Sie hebt den Kopf und ihr rinnt die schwarze Mascara über das hübsche Gesicht.

»Tot!«, kreischt sie. »Sie sind alle tot!«

# Kapitel 2

Alice Hicks sieht sogar gut aus, wenn sie auf dem Boden liegt und heult. Wenn *ich* heule – was zugegebenermaßen alle fünfzig Jahre mal vorkommt –, sehe ich total fertig aus. Knallrotes Gesicht. Winzig kleine Schweinsäuglein und Schnoddernase. Schön auszusehen, während man ein Trauma erlebt, ist wirklich eine Himmelsgabe. Wenn das hier also Ernst ist, dann bin ich nicht bloß geschockt, dann bin ich *beeindruckt*.

»Tot?«, frage ich. »Was redest du da?«

»Deine Freundinnen sind tot?« Smitty lehnt sich lässig im Fahrersitz zurück. »Das fällt dir jetzt erst auf?«

»Es stimmt!« Ihre Stimme ist ganz zittrig vom Schluchzen. »Im Café. Geht's euch doch ansehen, wenn ihr mir nicht glaubt!«

»Alles klar.« Smitty springt vom Sitz auf.

»Nein!« Alice drückt sich hoch und sieht ihn an. »Ihr dürft da nicht raus!« Ihre Beine geben nach und sie bricht wieder auf den Stufen zusammen.

»Wieso nicht?« Smitty ist wenig beeindruckt.

»Bleib hier!«, kreischt sie.

Smitty hält sich die Ohren zu und macht eine schmerz-erfüllte Grimasse.

Bloß liegt Alice da in ihrer zitronengelben Jogginghose auf den Stufen – den schmutzigen, nassen Stufen. Das *ist* keine Show, sie glaubt wirklich daran.

Ich schiebe Smitty beiseite und halte ihr eine Hand hin. »Komm, setz dich hierher. Hast du dir wehgetan?«

»Lass ihn bloß nicht an die Tür ran!«, schluchzt Alice und macht sich auf den Stufen breit. Erstaunlich, trotz ihrer Tränen und der babyblauen Skijacke macht sie den Eindruck, als ob man nur schwer an ihr vorbeikommt.

»Okay, dann setzt er sich da drüben hin.« Ich zeige auf einen Sitz ein paar Reihen weiter hinten und sehe Smitty an.

»Ach ja, tu ich das?«, fragt er.

»Ja. Tust du.« Ich beiße die Zähne aufeinander wie jemand, mit dem wirklich nicht zu spaßen ist. Smitty verzieht das Gesicht, fügt sich aber zu meinem Erstaunen. Und noch mehr staune ich, als Alice zulässt, dass ich ihr in einen Sitz helfe. »Und jetzt hol mal tief Luft.« Ich atme selber tief durch. »Und erzähl uns, was du gesehen hast.«

»Ich sag doch, sie sind alle *tot*.« Sie mahlt mit den Zähnen. »Ich war im Café und bin auf die Toilette gegangen – ja, sogar *ich* muss da mal hin, Smitty«, knurrt sie, bevor er etwas sagen kann. »Und als ich wieder rausgekommen bin, haben alle irgendwie so quer über den Tischen gelegen ... als ob sie eingeschlafen wären. Zuerst dachte ich, das soll irgendein lahmer Witz sein.« Ihre braunen Augen blitzen verächtlich. »Ich meine, hallo, *très peinlich*, aber



dann bin ich rüber zu Libby und Em und Shanika gegangen und hab Em geschüttelt und sie ist runter auf den Boden gefallen.« Ihr Gesicht verzieht sich und dann kommen neue Tränen. »Sie hat nicht geatmet. Niemand hat geatmet!«

»Weißt du das genau?« Ich muss das einfach fragen.

»Und ob ich das genau weiß!«

»Was ist passiert?« Ich kauere mich neben sie. Das kommt so rüber, als ob ich mitfühlend wäre, aber in Wirklichkeit geben meine Knie nach. »Sind sie krank geworden oder so?«

»Woher soll ich das wissen?«, schreit Alice. »Sie haben da alle einfach nur gelegen, die ganze Klasse!«

»Und die anderen alle? Die Kellner, die anderen Leute im Café?«

»Alle tot.« Ein Zittern durchläuft sie. »Auf dem Boden, auf den Stühlen, hinter den Tresen.«

»Mr Taylor und Ms Fawcett?« Ich sehe Smitty an, als wäre er plötzlich der Vernünftige hier. »Wir müssen sie finden.«

»Nein!«, kreischt Alice. »Mr Taylor war auch dort im Laden. Ich hab ihn gesehen, als er bei den Sandwiches stand.«

*Puh.* Die Weltordnung ist wiederhergestellt. »Hat er Hilfe holen wollen?«

Alice schüttelt den Kopf. »Ich bin zu ihm gelaufen. Er hat sich umgedreht ... sein Gesicht sah voll eklig aus. Er hatte ganz komische Augen, total rot ...«

»Weil er sich die Männergrippe eingefangen hat«, sagt Smitty.

»Viel schlimmer!« Sie macht eine effektvolle Pause. »Er war auch tot.«

»Was?«, frage ich.

»Er hat mich packen wollen«, sagt Alice. »Ich bin weg-gelaufen ... nach draußen ... er hat versucht mich zu kriegen.«

»Du bist ja vielleicht drauf!« Smitty kriegt sich kaum ein vor Lachen. »Ist heute erster April oder was? Du willst uns weismachen, dass alle an irgendeiner Instantfraßvergiftung krepieren sind und Mr T wiederauferstanden ist und versucht hat dich zu töten?« Er springt auf, streckt die Arme vor und ächzt rum.

»Ihr müsst mir glauben!« Alice hämmert mit den Fäusten auf die Armlehnen. »Meint ihr ernsthaft, ich würde überhaupt mit euch reden, wenn nicht alle anderen tot wären?«

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. »Da hat sie auch wieder Recht.«

»Ich würde eher sagen, sie hat vielleicht Nerven.« Smitty schüttelt den Kopf.

»Na schön.« Alice steht wackelig auf und reckt das Stupsnäschen in die Höhe. »Dann geh halt nachsehen. Aber gib nicht mir die Schuld, wenn du nachher tot bist.«

Smitty kommt nach vorn.

»Warte.« Bevor ich es richtig merke, habe ich mich schon als Puffer zwischen die beiden gestellt. Keine tolle

Position, aber sie ist dringend nötig. »Wir sollten die Polizei rufen oder einen Krankenwagen, meint ihr nicht? Und besser hierbleiben, bis die kommen.«

Alice reißt entsetzt die Augen auf. »Mein Handy ... es ist bei meinen Sachen. O mein Gott!« Noch mehr Tränen. »Ich hab meine Candy-Couture-Tasche auf dem Tisch liegenlassen!«

»O weh!«, piepst Smitty mit Mädchenstimme. »Meine Tasche ... die toten Leute fassen sie vielleicht an!«

»Hör auf damit! Du hast überhaupt keine Ahnung!«, jammert Alice. »Das ist ein Unikat!«

Das reicht, verdammt. Ein Handy habe ich selber. Ich rase zu meinem Sitz und zerre meinen Rucksack aus der Gepäckablage. Das Handy steckt in der Innentasche. Ich hab's kaum benutzt, seit meine Mutter es mir bei unserer Ankunft in England gekauft hat. Wozu auch? Ich habe in diesem öden, blöden Land ja keine Freunde, die mir eine SMS schicken könnten. Aber jetzt rettet mir das Ding vielleicht das Leben.

Netz wird gesucht, teilt mir das Handy mit. Ich halte es zum Fenster hoch.

»Kein Empfang?« Smitty hüpfte an mir vorbei. »Wann hast du das gekauft, im Mittelalter?« Er zieht ein Smartphone aus seiner Potasche. Schick. Geklaut wahrscheinlich. »Dieses kleine Baby hier kriegt sogar auf dem Mond ein Signal.« Er starrt auf das Display. Ein bisschen zu lange.

»Bloß hier nicht?« Alice klingt triumphierend.

»Es braucht einen Moment«, sagt er. »Wir sind hier mit-

ten in der Pampa.« Er drückt ein paar Tasten, als ob das was helfen könnte. »Na großartig. Was ist denn los mit dem Ding?«

»Kein Empfang.« Ich beiße schon wieder die Zähne aufeinander; wenn ich so weitermache, sind bald nur noch Stummel übrig. Ich werfe mein Handy auf die Sitzfläche. »Wir müssen den Fahrer finden. Er hat bestimmt ein Funkgerät.« Ich drehe mich zu Alice um. »Hast du ihn draußen gesehen?«

Alice legt ihren Kopf auf eine Weise schief, die sie eindeutig supersüß findet. »Wie jetzt, du meinst, als ich durch einen Schneesturm um mein Leben gelaufen bin? Ähm, das hieße dann *nein*.«

Ich erspare mir eine Antwort – vor allem, weil ich keine Hirnkapazität frei habe – und laufe zum Heckfenster. Der Schneefall hat ein bisschen nachgelassen. Ich kann gerade eben den Umriss eines Autos ausmachen. »Wir müssen mal hinter dem Bus nachsehen. Da ist der Fahrer hingegangen.«

»Bis später dann.« Alice setzt sich auf einen Sitz in der Busmitte. »Ich rühr mich nicht vom Fleck.«

»Ich schon«, sagt Smitty. Er ist an der Tür, bevor ich reagieren kann. »Du bleibst hier«, ruft er mir zu. »Falls Lizzie hier auf die Idee kommt mich auszusperren.« Er schlägt auf den Hebel für die Tür und läuft lässig die Stufen hinunter.

»Pass auf dich auf.« Ich bleibe an der obersten Stufe stehen. Er grinst und packt sich selbst am Hals, als ob irgend-

ein Ghul ihn nach draußen zerrt. Der Schnee knirscht, als er um die Vorderseite des Busses verschwindet.

»Mach die Tür zu!«, zischt Alice.

»Gib ihm eine Sekunde. Er kommt gleich mit dem Fahrer zurück.«

Jetzt fallen wieder dicke, schnelle Schneeflocken. Der Wind hat nachgelassen und es ist dermaßen still rundum, dass es fast wehtut. Dieser rote Fleck auf dem Boden ist immer noch da, aber er sieht jetzt, wo ihn der frische Schnee langsam zudeckt, eher rosa aus. Ich spitze die Ohren und halte meine Hand über dem Hebel bereit, falls aus dem ganzen Weiß irgendwas angestürzt kommt.

»Hey!«

Ich zucke zusammen und stoße mir am Lenkrad die Knöchel.

»Hilf uns mal, Neue!«

Smittys Stimme. Ich steige die erste Stufe hinunter.

»Was ist denn?«

»Nun komm schon!«

»Mach das bloß nicht.« Alice steht von ihrem Sitz auf, tritt aber nicht hinaus auf den Gang. »Bleib hier!«

»Er braucht Hilfe.« Ich zögere.

»Jepp!« Smitty taucht an der Tür auf und ich zucke zurück und stoße mir an der obersten Stufe den Hintern. *Stylish*. Er schaut zu mir herauf »Der Fahrer. Ich kann ihn nicht alleine tragen.«

»Ihn tragen?« Ich stehe da und widerstehe dem Drang mir das Steißbein zu reiben.

»Nun komm!«

Damit ist er wieder weg. Ich fixiere Alice mit dem allertähtlerndsten Blick, den ich draufhabe.

»Wehe, du sperrst uns aus.«

»Ich geb euch zwei Minuten«, ruft sie.

Ich trete hinaus ins Weiße, auf den Pfad, den meine Mitschüler in den Schnee getrampelt haben. Ich weiche dem rosa Fleck aus und sinke prompt bis an die Knie ein. *Na toll. Hey, ist doch bloß Schnee*. Ich stütze mich am Bus ab und setze meinen Fuß in den ersten von Smittys Fußabdrücken, folge ihnen zur Schnauze des Busses. Auf der Straße ist der Schnee flacher und ich komme entsprechend leichter den Bus entlang zum Heck, wo ein Mini-cooper mit einer auf das Dach gemalten Englandfahne unter der Stoßstange klemmt.

»Hier.« Smittys Kopf kommt hinter dem Auto vor. »Hilf mir, ihn zu ziehen.«

Ich gehe dichter heran. *O Gott*. Der Fahrer liegt reglos im Schnee, mit den Beinen unter dem Auto.

»Alles in Ordnung mit ihm?« Blöde Frage.

»Er hat nichts weiter abgekriegt«, sagt Smitty. »Bis auf seine Hand.«

Er hält das rechte Handgelenk des Fahrers hoch. Aus einer tiefen Wunde läuft langsam Blut seinen Arm hinunter. Adrenalin durchschießt mich und mir wird schwindelig.

»Wir müssen ihn verbinden – schnell.« Ich greife nach meinem Schal. Nach dem besten Kaschmirschal meiner

Mutter, besser gesagt. Hellviolett mit blauen Streifen. Sie hat ihn mir am Morgen der Abfahrt um den Hals gewickelt, statt einer Umarmung. Der Schal gefällt mir nicht mal, bloß ist ihr Gesichtsausdruck dermaßen untypisch für sie gewesen – als ob ich ihr tatsächlich mal fehlen würde –, dass ich ihn umbehalten habe. Aber jetzt gibt es Wichtigeres. Ich wickele ihn rasch ab und binde ihn so fest um den Unterarm des Fahrers, wie ich mich traue. Ich hab nur nichts zum Festmachen.

»Hier.« Smitty lässt ein kleines schwarzes rundes Ding in meine Hand fallen. Es ist ein Button mit einem lachenden Schädel und dem Schriftzug *Death Throes* drauf. Das ist der Name einer Rockband. Hoffe ich. Ich fixiere den Schal damit.

»Sollen wir ihn wirklich bewegen?« Ich sehe zu Smitty hoch und in meine Augen fallen Schneeflocken.

»Klar. Sonst erfriert er.« Er bückt sich und fängt an den Mann irgendwie hochzuhieven. »Glück für uns, dass er so klein ist. Ich heb ihn hoch und du schiebst dich unter seinen anderen Arm.«

Wir stehen auf und nun hängt der Fahrer schwer auf meiner Schulter und ich atme den unangenehm warmen, süßen Schweißgeruch eines Erwachsenen ein. Ihm entfährt ein Stöhnen.

»Gut, dass Sie wach sind, Mister«, sagt Smitty. »Wir müssen Sie hier wegschaffen. Stellen Sie einfach einen Fuß vor den anderen. Um den Rest kümmern wir uns.«

Wir stolpern vorwärts wie ein merkwürdiges Monster

mit drei Köpfen, das sich durch die Schnee voranschleibt. Schließlich haben wir es zurück zur Tür des Busses geschafft.

Sie ist zu.

»Alice, verdammt!« Smitty schlägt gegen die Scheibe. »Lass uns rein, du Elchkuh!«

»Komm schon, Alice!« Ich werfe einen nervösen Blick nach hinten zum Café. Der Schneefall lässt nach und ich kann den Eingang wieder ausmachen. Da sind Tote drin. Ich kann keine sehen, aber das möchte ich auch gar nicht. »Beeil dich und mach die Tür auf!«

Alice bleibt verschwunden. Der Fahrer grunzt und zeigt auf eine kleine Metallklappe an der Seitenwand des Busses. Ich mache sie mit tauben, klammen Fingern auf und drücke den Knopf, den ich darin finde. Die Tür öffnet sich mit einem Seufzer der Erleichterung.

»Die mach ich kalt«, grollt Smitty.

»Hinten anstellen«, sage ich.

Zusammen schaffen wir es den Fahrer die Stufen hinauf und in seinen Sitz zu verfrachten, wo er mit seiner heilen Hand auf den Türhebel schlägt und dann, noch während sie zugeht, ohnmächtig wird.

»Ist er tot?«

Eine Stimme von weiter oben. Aus irgendeinem Grund, der mir nicht sofort klar wird, steht Alice auf halber Höhe im Gang auf den Rückenlehnen zweier Sitze und hält ein Fernglas in der Hand.

»Du hast die Tür zugemacht, du blöde Kuh!«, legt Smitty los.

»Da kannst du froh sein«, sagt sie. »Das hier hab ich in Ms Fawcetts Sachen gefunden.« Sie wedelt mit dem Fernglas. »Ich hab den Ausguck übernommen.« Sie zeigt nach oben zum Dach des Busses. Dort ist ein Notausstieg. »Man kann bis ins Café sehen. Da drin bewegt sich nichts.«

Im Nu ist Smitty auch da oben. »Gib mal her.« Er schnappt sich das Fernglas und klettert zur Luke hoch.

»Igitt, deine Hände kleben«, sagt Alice. »O mein Gott, das ist Blut!«, piepst sie, springt herunter und wischt sich die Hand an einem Sitz ab. »Das muss ab! Ist das seins?« Sie zeigt zum Fahrer.

»Ja.« Meine Stimme ist hart. »Er hat sich am Handgelenk verletzt und ist bewusstlos. Wir müssen zusehen, dass er Hilfe bekommt. Und zwar schleunigst.«

»Achtung!«, ruft Smitty oben vom Ausstieg her. »Da kommt Mr Taylor.«

»Kann gar nicht sein«, sagt Alice.

»Echt?« Ich klettere auf die Sitze und ziehe mich an den Gepäckablagen zu beiden Seiten zu der Luke hinauf. Dann zwänge ich mich neben Smitty und stecke den Kopf durch die Öffnung in die kalte Luft hinaus.

Smitty hält eisern seine Position. »Da kommt er. Genau in unsere Richtung.«

»Lasst ihn bloß nicht rein!« Alice versucht jetzt auch noch hier heraufzuklettern.

Ich spähe zum Café hinüber. Jetzt braucht man kein Fernglas mehr um Mr Taylor sehen zu können. Es hat aufgehört zu schneien und in dem seltsamen, hell-lila Licht

kann ich sehen, dass unser Lehrer gerade aus dem Café gestolpert kommt.

»Er sieht gar nicht gut aus«, kommentiere ich das Offensichtliche.

»Ach echt mal, ja?« Alice quetscht sich mit in die Luke. »Ich hab euch doch erzählt, dass er versucht hat mich zu packen, und dass seine Augen total krank ausgesehen haben.«

»Nicht nur seine Augen.« Smitty hält mir das Fernglas hin. »Guck ihn dir mal an.«

Ich halte es mir vor die Augen und die Okulare drücken sich schwer gegen meine Wangenknochen, während ich es so einstelle, dass ich etwas erkennen kann. Gar nicht so einfach, Mr Taylors Kopf im Bild zu behalten. Ich stütze die Unterarme am Dach ab. Schon besser. Das Gesicht unseres Lehrers ist grünlich-bräunlich und voller Blutergrüsse, seine Augen sind geschwärzt und zugekniffen und sein Mund steht offen wie eine Falltür, bei der die Scharniere abgebrochen sind. Und was noch schlimmer ist, ihm läuft irgendwas am Kinn herunter. Was bloß? Ich blinzele und schaue noch mal hin. Es ist Blut, es läuft ihm zwischen den Zähnen hindurch und tropft in den weißen Schnee. Langsam gebe ich Smitty das Fernglas zurück.

»Ich glaube nicht, dass er an dein Sandwich gedacht hat.«

»Lasst mich mal sehen!« Alice versucht mich mit dem Ellbogen wegzuschieben, rutscht dabei unten auf dem Sitz mit dem Fuß ab und fällt fast herunter, kann sich aber

im letzten Moment am Lukendeckel festhalten. Er klappt kurz hoch und knallt dann wieder aufs Dach.

Mr Taylor reißt den Kopf nach oben. Er sieht uns. Dann stößt er ein langes Ächzen aus, streckt die Hände vor und kommt direkt auf den Bus zugewankt.

Er sieht ... hungrig aus.